

Gehrig, Stefan: *Leserlenkung und Grenzen der Interpretation*. Ein Beitrag zur Rezeptionsästhetik am Beispiel des Ezechielbuches. Stuttgart: Kohlhammer 2013. 376 S. 8° = Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. Zehnte Folge Heft 10. Der ganzen Sammlung Heft 190. Brosch. € 44,80. ISBN 978-3-017-021317-3.

Beprochen von **Karin Schöpflin:** Göttingen,
E-Mail: karin.schoepflin@theologie.uni-goettingen.de

DOI 10.1515/olzg-2016-0095

Bei vorliegendem Band handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung der von Helmut Utzschneider betreuten Dissertation des Verfassers, die im Winter 2008/09 an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau angenommen wurde. Laut Vorwort will die Arbeit das Thema von Offenheit und Grenzen von Interpretation verhandeln, unterschiedliche Stimmen dazu ins Gespräch bringen und einen Ansatz zum Weiterdenken bieten (S. 11). Sie ist in drei große Abschnitte und einen knappen Rück- und Ausblick gegliedert: Teil A legt theoretische Grundlagen eines rezeptionsästhetischen Ansatzes dar; Teil B beschäftigt sich mit der Erzählkomposition des Ezechielbuches, die als grundlegendes Leseprinzip diene; Teil C wendet sich exemplarisch Ez 3,22–5,17 zu, um an diesem Abschnitt zu illustrieren, wie eine rezeptionsästhetische Wahrnehmung eines Bibeltextes funktioniert und zu welchen Interpretationen sie führt.

„Teil A: ‚Interpretations-Limits‘ – Die Theorie der Interpretationsgrenzen“ (S. 13–87) eröffnet den ersten Abschnitt der theoretischen Grundlegung („I. Rezeptionsästhetik als theologische Herausforderung“) mit einem knappen Überblick über die bisherige Verwendung des rezeptionsästhetischen Ansatzes in Systematischer und Praktischer Theologie sowie der Exegese. Anschließend wird der Vorwurf der „Beliebigkeit“ des Ansatzes bedacht, der generell aufgrund der aktiven Beteiligung des Lesers an der Konstituierung des Textes (etwa durch Ausfüllen der „Leerstellen“) erhoben wird; für die Theologie stellt sich dazu noch das Problem, dass der auszulegende Bibeltext normativen Charakter innerhalb der religiösen Lesergemeinschaft besitzt. Gegen den Vorwurf der Beliebigkeit führt Vf. Interpretations-Limits ins Feld, deren Notwendigkeit der Ansatz impliziere. Dabei sei zu berücksichtigen, dass ebenso wie Leerstellen „Interpretations-Limits nicht per standardisiertem Verfahren zu bestimmen [sind], sondern [...] je nach Text neu erörtert werden [müssen]“ (48). Es gebe keine feste Methodologie, doch könnten Kriterien für die Erörterung von Interpretations-Limits erarbeitet werden.

Der zweite Abschnitt („II. Interpretations-Limits und Limitierung der Interpretation“) stellt den rezeptionsästhetischen Ansatz unter besonderer Berücksichtigung der

Interpretations-Limits vor und lehnt sich dabei vor allem an die Schriften Umberto Ecos an. Lesen wird dabei verstanden als Prozess des Aufstellens von Sinnhypothesen, die den Modell-Leser zum Unternehmen von „inferentiellen Spaziergängen“ veranlassen: Der Leser treffe Vorhersagen in Bezug auf den Fortgang seines Leseweges, die durch den Text, dessen Kontext und die Erfahrungswelt des Lesers beeinflusst würden. Zunächst müsse ein Text in seiner wörtlichen Bedeutung wahr- und ernst genommen werden (im Falle der Bibellektüre werde dies erschwert durch die Wahrnehmung einer Übersetzung und durch die erforderliche enzyklopädische Kompetenz), weil sich erst vor deren Hintergrund ironische, metaphorische oder allegorische Textintentionen identifizieren ließen. Ein Autor könne die Mitarbeit des Lesers kontrollieren, etwa durch Sprachauswahl oder Wahl einer bestimmten Enzyklopädie, und den Leser so zum Modell-Leser formen. Der Text gibt dem Leser Hinweise, in welche Richtung er den Text fortschreiben könnte; diese „Phantom-Kapitel“ würden durch den Fortgang der Lektüre bestätigt oder widerlegt. Interpretations-Limits falsifizieren nicht-textgemäße Interpretationen des Lesers. Im Blick auf die Bibellektüre hält Vf. fest, dass Rezeptionsästhetik und historisch-kritische Methode grundsätzlich vereinbar seien. Ein kurzer Einblick über Grundtendenzen der Ezechieforschung schließt diesen Teil ab. Im Folgenden wird die Leserlenkung des Masoretischen Textes in synchroner Lesart untersucht, was nicht notwendig voraussetze, dass der Text aus einer Hand stamme.

„Teil B Das Ezechielbuch – Erzählkomposition als grundlegendes Leseprinzip“ (89–177) schafft die Voraussetzungen für die Auslegung von Ez 3,22–5,17 in Teil C, indem die Anlage des gesamten Buches als Kontext für diesen Ausschnitt aus dem Ezechielbuch dargestellt wird. Grundlegendes Kompositionsprinzip bilde die durchgehende Erzählung eines auktorialen Ich-Erzählers. Die entscheidende Lenkung des Lesers erfolgt in Ez 1,1–3, weil hier die narrative Struktur einsetzt, die im Vergleich zu anderen schriftprophetischen Büchern außergewöhnlich ist. Als weitere Bestandteile des erzählenden Gerüsts werden die Visionen aufgeführt (Ez 1,4–3,15; 8–11; 37,1–14; 40–48), szenische Einleitungen wie Ez 20,1, Zeitangaben und Wortereignisformeln. Die letztgenannten Elemente gliedern den Text, dienen aber auch der Fortsetzung der Erzählung. Alle diese Bestandteile liegen auf der ersten Kommunikationsebene, von der dann weitere Ebenen, insbesondere die Redeanteile des Buches zu unterscheiden sind, dessen „Kleine Einheiten“ durch weitere Formeln gegliedert werden. Anhand von Beispielen (Ez 12,21–25. 26–28; 13,1–23) wird ausgeführt, inwieweit der Leser einzelne

Szenen imaginiert („Phantom-Kapitel“ schreibt und inferentielle Spaziergänge geht), diese miteinander verbindet und damit die Handlung selbständig vervollständigt. Diese sprachliche Struktur des Buches lasse dem Leser Freiheit zur Interpretation, begrenze diese aber auch zugleich. Ein nächster Abschnitt geht auf inhaltliche Rahmenbedingungen der Erzählung ein: die Gestaltung der Zeit (das Datierungssystem und seine – mit 29,1 und 29,17 durchbrochene – Chronologie), die Schauplätze (am Fluss Kebar, in der Ebene, in Ezechiels Haus, Jerusalem), die handelnden Personen (Ezechiel, JHWH, JHWHs Volk) sowie der Plot der Erzählung (nämlich das Verhältnis JHWHs zu seinem Volk zur Zeit des Untergangs Jerusalems). Als Analogie zum Buch umgreifenden Interpretations-Limit des Ezechielbuches bietet Vf. einen Exkurs zu Umberto Ecos postmodernem Roman „Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana“, bevor er dann für das Ezechielbuch die Bedeutung der Stellung eines Textabschnittes im Gesamtgefüge und die chronologische Ordnung als Leserichtung fest hält, da sich die Beziehung zwischen JHWH und seinem Volk im Laufe des Leseweges verändere.

„Teil C Inferentielle Spaziergänge und Interpretations-Limits im Ezechielbuch – Eine Anwendung an Ez 3,22–5,17“ (179–339) begründet zunächst die Auswahl dieser Passage – eine JHWH-Rede am Anfang des Buches, die viel Raum zur Mitarbeit des Lesers lasse –, die im Folgenden exemplarisch untersucht wird. Vf. gliedert das Textstück in fünf Einheiten (3,22–27; 4,1–8; 4,9–17; 5,1–4; 5,5–17), übersetzt diese jeweils, versieht die Übersetzung mit Anmerkungen und äußert sich zur Textgeschichte, d. h. erhebt den diachronen Befund. Ein Blick auf die Beurteilung der Reihe von Zeichenhandlungen in der Forschung – „Straßentheater vs. Magie“ – beschließt diesen ersten Abschnitt (180–239). Der zweite Abschnitt widmet sich der Frage der Leserlenkung, insbesondere den Interpretations-Limits, die in vorausgehende, nachgehende und mitgehende differenziert werden.

Hinsichtlich des vorausgehenden Interpretations-Limits wird exemplarisch die Frage nach der tatsächlichen Ausführung der Zeichenhandlungen besprochen. Da das Buch hier keinen Ausführungsbericht liefert, sei der Leser frei, „ob er auf seinem Leseweg den Spaziergang der Ausführung oder der Nicht-Ausführung wählt“ (243). Als Weg-Weiser, die den Leser zur Annahme der Ausführung lenken, dienen die Eingangsverse Ez 1,1–3, wo Ezechiel als Auserwählter Gottes eingeführt werde, dann Ez 1,28–2,2, wo Ezechiels Stehen vor JHWH seine besondere JHWH-Beziehung erhärte. Auch die Lektüre der einzelnen Stationen der Beauftragung Ezechiels in Ez 2–3 – insbesondere das Essen der Schriftrolle – lenke den Leser so, dass es

ihm unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich erscheinen müsse, dass Ezechiel das ihm Aufgetragene nicht ausführe. Die Annahme der tatsächlichen Ausführung ist jedoch nicht zwingend, allerdings nötigt der Text den Leser, die Zeichenhandlungen zu imaginieren, d. h. diese in seiner Vorstellung selbst auszuführen. Damit bleibt der Abschnitt offen für die Wahrnehmung durch einen kritischen Leser, der etwa Bedenken gegen eine historisch tatsächlich vollzogene Ausführung der Zeichenhandlungen hegt.

Nachgehende Interpretations-Limits sind Textelemente, die inferentielle Spaziergänge des Lesers im Nachhinein entweder vereindeutigen oder falsifizieren. Ein Beispiel aus der Ezechiel-Passage 3,22–27 sei genannt: Während 3,26 an ein vollständiges Verstummen Ezechiels denken lässt, zwingt 3,27 nachgehend dazu, eine intermittierende Stummheit vorauszusetzen. Von 3,27 her könnte ein Leser dann auch das Einsperren und Gebundensein in 3,24–25 intermittierend deuten. Es ergibt sich, dass die vom Vf. erörterten nachgehenden Interpretations-Limits Zusätze zum Grundbestand der Passage bilden (3,27; 4,14–15; 4,16–17; 5,3–4; 5,5–17).

Mitgehende Interpretations-Limits werden als Mischform aus den voraus- und nachgehenden definiert. Für die ausgewählte Passage aus dem Ezechielbuch bilden die Formen der Erzählperspektive das wichtigste Element der Leserlenkung. Die Ich-Perspektive des Propheten Ezechiel als Textstrategie ist eine Innenperspektive dieser Person, die dem Leser einen Wissensvorsprung vor dem mit der aufgetragenen Verkündigung anzurendenden Volk gibt. Allerdings könne der Leser auch die unwissende Perspektive des Volkes teilen. Dem Volk begegne Ezechiel als Prophet erstmals in 4,1ff. Die Bedeutung seiner Zeichenhandlungen sei ohne das entsprechende Vorwissen aus Kap. 1–3 zunächst für das Volk noch nicht zwingend Unheilsbotschaft, da es auch an eine Belagerung Babylons denken könnte. Erst mit der dritten Handlung Ez 5,1–4 und der Verkündigung in 5,5–17 werde dies für das Volk eindeutig. Damit enden auch für den Leser inferentielle Spaziergänge in diese Richtung. Es überwiege klar die Leserorientierung des Textes, da das Vorwissen aus den Eingangskapiteln dem Volk nicht nachträglich noch eigens mitgeteilt werde. Vf. beurteilt die Funktion der Trennung zweier verschiedener Perspektiven als Angebot an den Leser, der dadurch inhaltlich in das Ringen über das Verständnis Gottes hinein genommen werde.

Zusammenschauend hält Vf. fest, dass der Text dem Leser Freiräume gewähre, indem er nicht alles sage, was er sagen könnte. In der ausgewählten Passage über Zeichenhandlungen Ezechiels werde der Leser durch deren

Bildhaftigkeit veranlasst, „an den Bildern seine eigenen theologischen Gedanken einzubringen und diese am Bild ‚durchzuspielen‘ beziehungsweise zu ‚simulieren‘ und so in der jeweiligen Gegenwart – und damit auch die jeweilige Gegenwart – zu deuten.“ (334). Bei biblischen Texten sei die ihrer Entstehungsgeschichte geschuldete Vielschichtigkeit sowie die Vielzahl von in ihnen enthaltenen Aspekten der Grund für immer wieder aktualisierbaren Umgang mit ihnen. Gegenüber aller Offenheit sei aber schwerpunktmäßig der Grundrahmen eines Bibeltextes zu erörtern, innerhalb dessen Ambiguität und Deutungsoffenheit gegeben seien. Die jeweils in einem Text gewählte Strategie der Limitierung beeinflusse die Auseinandersetzung des Lesers mit dem Text. Für Ez 3,22–5,17 heißt dies, dass der Leser in erster Linie zu inferentiellen Spaziergängen bezüglich der Geschichte Gottes mit seinem Volk angeregt werde, Überlegungen zur Ausführung der Zeichenhandlungen träten demgegenüber in den Hintergrund, würden aber von der Passage zugelassen.

Im „Rückblick und Ausblick: Und Du, Menschensohn – lies!“ (340–350) konstatiert Vf.: „(Biblische) Texte sind offen für die Deutungen ihrer Leser, solange umgekehrt [...] der Leser offen für die Impulse und die Lenkung der biblischen Texte ist.“ (340). Die Ergebnisse der Untersuchung werden zusammengefasst, wobei ausdrücklich betont wird, dass das hier vorgestellte rezeptionsästhetische Verfahren aufgrund der Wahrnehmung limitierender Textstrategien nicht zu einer Beliebigkeit der Interpretation führe. Eine umfangreiche Bibliographie, Bibelstellen- und knappes Sachregister nebst einem kurzen Glossar der wichtigsten rezeptionsästhetischen Begriffe sind beigegeben.

Es ist das grundsätzliche Verdienst dieser Studie, dass sie ein rezeptionsästhetisches Konzept, namentlich das von Umberto Eco vertretene, auf ein biblisches Schriftprophetenbuch bzw. exemplarisch einen Abschnitt daraus anwendet, das bisher noch nicht konsequent in dieser Weise betrachtet wurde. Zwar ist es nicht neu, die Grundstruktur der autobiographischen Darstellung als Erzählung zu qualifizieren und narratologisch wahrzunehmen (so erst jüngst wieder Ruth Poser, *Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur*, 2012); doch von diesem Rahmen aus eine Einzelpassage rezeptionsästhetisch zu befragen und die Leserlenkung herauszuarbeiten, ist ein Novum. Positiv anzumerken ist auch, dass Vf. nicht ausschließlich synchron am Text arbeitet, sondern auch dessen Entstehungsgeschichte ausdrücklich berücksichtigt und für seine Überlegungen fruchtbar macht. Es ist sicher gelungen, einen bedenkenswerten Ansatz zu präsentieren und damit

zum Weiterdenken anzuregen – und das heißt auch zu der einen oder anderen kritischen Rückfrage: So wäre speziell im Blick auf das Ezechielbuch zu überprüfen, ob sich das Verfahren in anderen Passagen des Buches ebenfalls bewährt, z. B. bei der Beschreibung der Theophanie in Ez 1 oder den an die Völker adressierten Gottesreden. Zudem wäre zu reflektieren, ob die Größe „Volk JHWHs“ nicht zu differenzieren ist in eine Diaspora-Gemeinde um Ezechiel und die (zumindest bis Kap. 33) noch in der Heimat befindlichen Glieder des Gottesvolkes, zumal da die Redetexte zwischen Anreden in zweiter Person und Aussagen über eine dritte Person unterscheiden und jeweils zu klären ist, auf welchen Personenkreis dies abzielt.

Vf. vermeidet es, von „Ezechiel“ als dem Autor dieser Schrift zu sprechen; dieser bleibt – sicher zu Recht – ein Anonymus. Vf. liefert auch keine Datierung der offensichtlich angenommenen Grundschrift, der Stufen ihres Wachstums oder des Endproduktes, so dass der Eindruck entsteht, der Ansatz sei für diese Problemstellung nicht fruchtbar zu machen. In diesem Zusammenhang wäre – gerade angesichts eines literaturwissenschaftlichen Textzugangs – doch auch die grundsätzliche Frage der Fiktionalität eines Textes zu verhandeln. Diese vermag die – gerade hinsichtlich des Ezechielbuches immer wieder diskutierte – Frage nach der Historizität des autobiographischen Erzählungsrahmens (und ihres Erzählsubjektes) zu relativieren (selbstverständlich unbeschadet dessen, dass Fiktionales Anhalt an historischen Tatbeständen hat bzw. haben kann). Der Exkurs über den Roman *Ecos*, den Vf. als Analogie zu Ezechieltexten betrachtet, deutet in diese Richtung. Betrachtet man das Ezechielbuch als literarischen und fiktiven Text, rückt etwa die Frage des tatsächlichen Ausführens der Zeichenhandlungen Ezechiels in 3,22–5,17 in ein eindeutigeres Licht: Wie Vf. ausführt, wird der Leser sich bei der Lektüre der Passage die Zeichenhandlungen vorstellen und sie – den Leser lenkenden Strategien, die Vf. schildert, entsprechend – selbstverständlich als von Ezechiel ausgeführt betrachten. Die Überlegungen zu einem alternativen Verständnis durch einen kritischen Leser, der nicht mit einer Ausführung rechnet, scheinen denn doch unterschwellig bedingt durch die Diskussion in der kritischen Exegese, die nach einer historischen Person Ezechiel fragt und sich dementsprechend auch damit beschäftigt, ob dieser Prophet Zeichenhandlungen ausgeführt hat.

Insgesamt gesehen liefert Vf. in jedem Fall einen lesenwerten, anregenden Beitrag zur Methodik der Bibelauslegung.